

»Der Jude nahm uns Silber, Gold und Speck ...«

Für politische und antisemitische Propaganda genutzte
Geldscheine in der Zeit der Weimarer Republik
und des Dritten Reichs



Dokumentation

basierend auf Belegen der zeitgeschichtlichen
Sammlung Wolfgang Haney, Berlin

Hans-Ludwig Grabowski

Wolfgang Haney (Hrsg.)

»Der Jude nahm uns Silber, Gold und Speck...«

Für politische und antisemitische Propaganda genutzte
Geldscheine in der Zeit der „Weimarer Republik“ und des „Dritten Reichs“

Dokumentation

basierend auf Belegen der zeitgeschichtlichen Sammlung
Wolfgang Haney, Berlin

Hans-Ludwig Grabowski
Wolfgang Haney (Hrsg.)

»Der Jude nahm uns Silber, Gold und Speck...«

Für politische und antisemitische Propaganda genutzte Geldscheine
in der Zeit der „Weimarer Republik“ und des „Dritten Reichs“

Dokumentation

basierend auf Belegen der zeitgeschichtlichen Sammlung
Wolfgang Haney, Berlin



BATTENBERG

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86646-122-2

1. Auflage 2015

© 2015 Battenberg Verlag in der H. Gietl Verlag & Publikationsservice GmbH, Regensburg

www.gietl-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86646-122-2

Vorwort des Autors

Propagandageldscheine sind ganz besonders interessante historische Zeitbelege, da sie nicht nur einst als Geld umliefen oder Geld nachahmten, sondern versehen mit zusätzlichen Beschriftungen, Beklebungen, Abstempelungen oder Überdrucken auch einen unverfälschten Einblick in die politischen Verhältnisse und Argumentationen ihrer Zeit bieten. In der „Weimarer Republik“ wurden wertlos oder ungültig gewordene Geldscheine der deutschen Inflation als Werbeträger für nationalkonservative und nationalsozialistische Parteien und Wahllisten in den Wahlkämpfen der Jahre 1924 bis 1933 genutzt. Interessant ist, dass die NSDAP höchstwahrscheinlich schon zum „Hitler-Ludendorff-Putsch“ Anfang November 1923 auf dem Höhepunkt der Hyperinflation Geldscheine mit politischen Parolen bedruckte und sogar eine Zeitenwende beschwor. Der Putsch wurde bekanntlich niedergeschlagen, Hitler inhaftiert und die NSDAP vorübergehend verboten. Nun war der sog. Völkisch-soziale Block Hauptverbreiter von Propagandascheinen. Es gab aber auch solche von den deutschen Kommunisten.

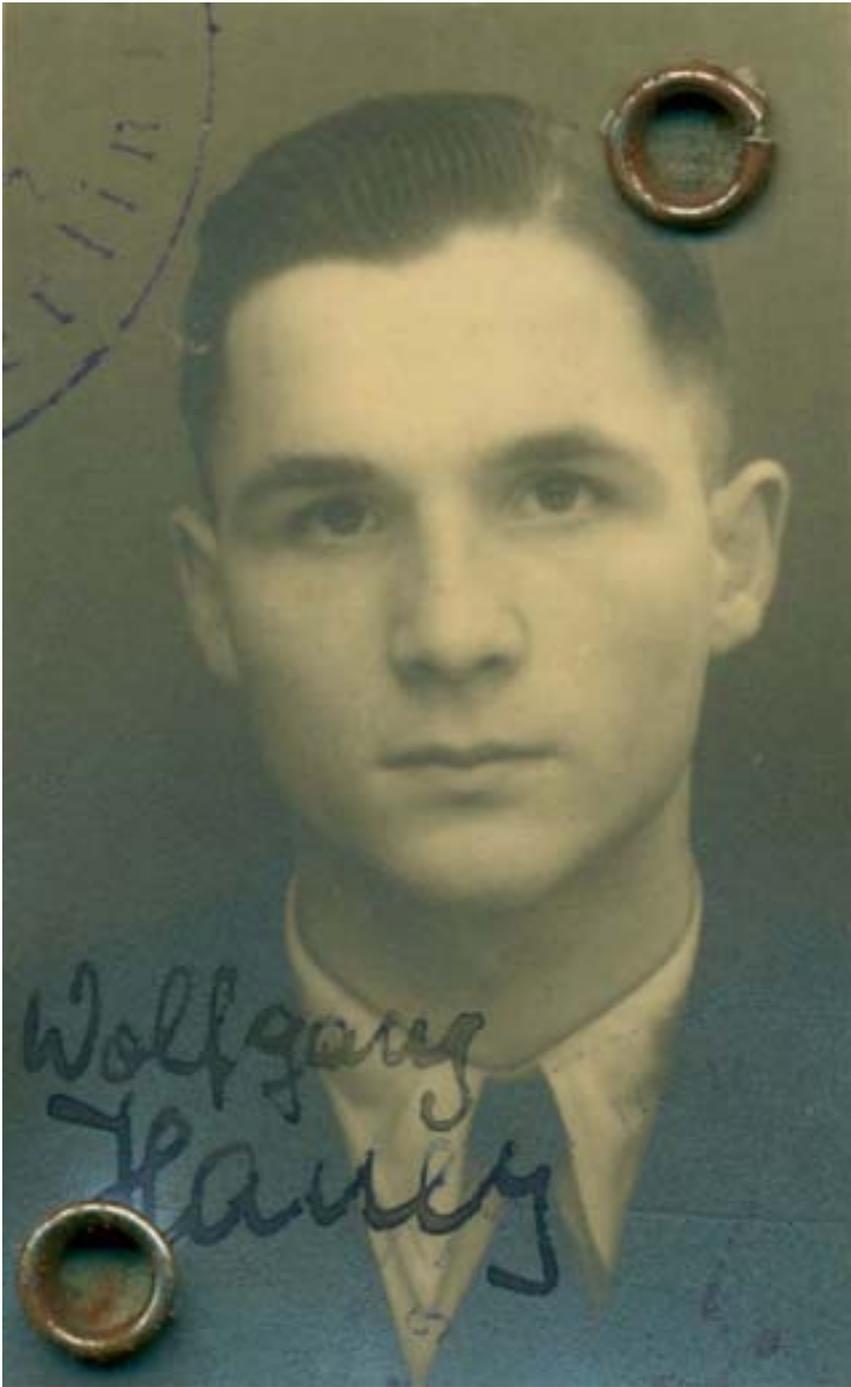
Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten nutzte man wahrscheinlich noch Propaganda auf Geldscheinen zum „Judenboykott“ Anfang April 1933 und in den Wahlen des gleichen Jahres. Nach Errichtung der NS-Diktatur und dem Ende der Demokratie waren sie im politischen Kampf überflüssig geworden. Es gab nur mehr eine Partei, die zu den Reichstagswahlen bis 1938 mit einer Einheitsliste antrat, auf der der Wähler auch nur noch ein Kreuz machen konnte.

Im Zweiten Weltkrieg warfen die Alliierten im Rahmen ihrer psychologischen Kriegsführung über Deutschland nicht nur zahlreiche gefälschte Geldscheine, Lebensmittelkarten und sogar Entlassungspapiere aus der Wehrmacht ab, sondern auch Zeitungen, Flugblätter und Propaganda auf gefälschten Behelfszahlungsmitteln der Wehrmacht. Verantwortlich hierfür war die Propaganda-Abteilung der britischen Armee.

Auch in Österreich wurden Geldscheine (Noten der Oesterreichisch-Ungarischen Bank und Notgeldscheine) nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall der Habsburger-Monarchie für antisemitische Hetze benutzt und selbst in der Schweiz verwendeten Nationalsozialisten deutsche Reichsbanknoten für Propagandazwecke. Propagandascheine finden sich vereinzelt in privaten Geldscheinsammlungen. Hin und wieder werden Einzelstücke auf Auktionen angeboten. Dank der umfangreichen und wohl einzigartigen Sammlung des Herausgebers bietet die vorliegende Dokumentation einen beeindruckenden Überblick über Geldscheine als Mittel politischer und vor allem antisemitischer Propaganda vom Ende des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Erstmals werden die unterschiedlichen Propagandascheine nicht nur in einer solchen Vielfalt dokumentiert und farblich abgebildet, sondern es wird auch der Versuch unternommen, diese Parteien und Wahlen bzw. Ereignissen zuzuordnen. Eine solche Zuordnung ist leider oft nicht eindeutig möglich, wenn keine Partei, Wahlliste, Vereinigung und kein Datum angegeben ist. Ausgehend von der transportierten Botschaft und im historischen Kontext kann man dennoch auch bei solchen Stücken mit gewisser Wahrscheinlichkeit auf Parteien und Zeiträume schließen. Da die historischen Zusammenhänge zum besseren Verständnis der eingesetzten Propaganda in der krisengeschüttelten und politisch unruhigen „Weimarer Republik“ von ganz besonderer Bedeutung sind, wird in der Einleitung auf die Entwicklung vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur NS-Diktatur eingegangen. Dabei werden auch die Wahlen zur Nationalversammlung 1919 und zum Reichstag von 1920 bis 1938 sowie die daraus resultierenden politischen Verhältnisse und Umbrüche analysiert und Wahlergebnisse dokumentiert.

Wichtig war mir auch der Weg vom Geld als universelles Tauschmittel zum Mittel von Kommunikation und schließlich Propaganda. Hierzu wird der Bogen von der Antike über Motive auf Münzen und Geldscheinen bis zum Holocaust gespannt.

Hans L. Grabowski, Regenstauf im Juli 2015



Wolfgang Haney
Foto aus dem Wehrpass vom Februar 1942

Zum Herausgeber

1924 wurde ich als Kind einer jüdischen Mutter und eines katholischen Vaters geboren. Die Nationalsozialisten stuften mich 1935 nach den „Nürnberger Gesetzen“ als „Mischling 1. Grades“ ein und die Ehe meiner Eltern war somit eine „privilegierte Mischehe“.

Mein Onkel Kurt, der Bruder meiner Mutter, erfand für mich das Märchen von der Würfelhexe. Immer neue Fortsetzungen ersann er und ich versuchte diese nachzuerzählen. Die Nazis ermordeten ihn und seine Frau.

Oft gingen meine Eltern mit meinem Bruder und mir in Museen und erklärten uns, was wir dort so kennen lernten. In unserer Wohnung hingen mehrere Bilder von E. M. Lilien, von Walter Leistikow und sogar ein Gemälde von Max Liebermann. Ich versuchte diese als Kind nachzumalen, aber es blieb bei einem Versuch. Meine Mutter sammelte auch Stiche des berühmten Danziger Künstlers Daniel Chodowiecki und erklärte uns Kindern, was darauf dargestellt war.

Als 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen, änderte sich sofort unser ganzes Familienleben. In der Schule wurde ich von meinen ehemaligen Freunden schlecht behandelt, musste mehrfach die Schule wechseln und sie schließlich mit der „Mittleren Reife“ zwangsweise verlassen. Der Hausmeister gab mir auf der Schultreppe mein letztes Zeugnis und erteilte mir Hausverbot. Nach einer Lehre wurde ich Maurergeselle. Über komplizierte Umwege konnte ich schließlich trotzdem studieren und die Prüfung als Bauingenieur ablegen. Anschließend engagierte mich meine Lehrfirma als Bauführer.

1943 wurde das Haus meiner Eltern ausgebombt und sie verloren alles. Als „Judenbande“ wurden wir von der zuständigen Behörde in einen Keller eingewiesen, bis uns ein Verwandter meines Vaters zu sich nahm.

Mein Vater, im Ersten Weltkrieg schwer verwundet, war Musiklehrer und hatte eine eigene Musikschule. Wegen seiner jüdischen Frau wurde er aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen und im Zweiten Weltkrieg zwangsweise in der Organisation Todt zur Beseitigung von Bomben-

Blindgängern in Süddeutschland eingesetzt. Meine Mutter arbeitete – obwohl nicht sehbehindert – in der Blindenwerkstatt von Otto Weidt als Hilfsarbeiterin. Als die Gestapo erschien und die Juden zum Abtransport in das KL Auschwitz abholte, gelang ihr die Flucht und sie überstand den Krieg in einem primitiven Versteck im Wald. So überlebte unsere Familie den nationalsozialistischen Terror, obwohl das Gegenteil für uns vorgesehen war. Sämtliche jüdischen Verwandten meiner Mutter waren 1942 deportiert worden und überlebten das „Dritte Reich“ nicht. Nur eine Postkarte ihres Bruders erreichte meine Mutter, die – wie mit ihr abgesprochen – mit Stecknadelstichen versehen aus dem fahrenden Deportations-Zug geworfen worden war.

Als ich Bauführer war, versteckten wir im Rohbau eines Luftschutzbunkers einige sog. „U-Boote“ – Personen, die wie meine Mutter „untergetaucht“ waren, auch hin und wieder geflohene Kriegsgefangene. Um die meist jüdischen Menschen zu verpflegen, „organisierten“ wir Lebensmittelkarten und Geld, indem wir Verstorbene, Inhaftierte und Geflüchtete weiter in den Lohnlisten führten. Nach kurzer Zeit brachten wir die Leute in einem Auto mit falschen Papieren in die Musikschule Haney und von dort in einen Waggon auf dem Betriebsbahnhof Ober-Schöneweide. Auf einer Reichsbahn-Baustelle wurden die Menschen dann versteckt.

In der Nachkriegszeit konnte mein Vater nicht mehr in seinem Beruf Fuß fassen, da die Menschen andere Sorgen hatten, als Musik zu erlernen. Mein Bruder studierte und wurde Augenarzt. Ich war im Magistrat von Berlin tätig und ging, da ich keiner politischen Partei beitreten wollte, als Diplom-Ingenieur zur BEWAG.

Vor meiner Pensionierung überlegte ich, was ich Sinnvolles machen könnte. Da meine Familie 12 Jahre lang verachtet, verfolgt und ermordet worden war, habe ich als Überlebender die Verpflichtung übernommen, die Nachwelt durch Ausstellungen, Berichte, Vorträge und Veröffentlichungen zu informieren. Viele Museen im In- und Ausland erhielten Leihgaben aus meiner Sammlung. Ich hoffe es ist mir gelungen, dann war es nicht umsonst. Wolfgang Haney

Inhalt

Vorwort des Autors	5
Zum Herausgeber	7

Einleitung

Wie das Geld entstand	13
Vom Papiergeld	13
Geld als Kommunikationsmittel	14
„Kriegsgeld“ und Symbolik	17
Antisemitische Propaganda nach dem Ersten Weltkrieg	20
Deutschnationale Propaganda auf Geldscheinen	23
Abstimmungsscheine	27
Serienscheine politischer Vereinigungen und Parteien	28
Protest gegen „Versailles“ und die Folgen	30
Propagandageld als Mittel im Wahlkampf	33
Wahl zur Nationalversammlung 1919	33
Reichstagswahl 1920	37
Reichstagswahlen 1924	38
Reichstagswahl 1928	45
Weltwirtschaftskrise und Reichstagswahl 1930	45
Reichstagswahlen 1932	51
Reichstagswahlen 1933	73
Propagandageldscheine zum „Judenboykott“ 1933?	78
Reichstagswahlen und Volksabstimmungen 1936 und 1938	79
„Fips“ und Thors Hammer	81
Goebbels und der Wahlkampf	82
Deutsches Geld trägt jüdische und freimaurerische Zeichen!	86
Propaganda auf österreichischen Geldscheinen	87
Propaganda auf Geldscheinen weiterer Länder	89
Vom Antisemitismus zum Holocaust	90
Kein Geld für Juden	92

Katalog

Zur Katalogisierung	94
Zur Bewertung von Propagandascheinen	94

Propaganda-Zusätze auf deutschen und österreichischen Geldscheinen

1. „3. mal täglich zu beten ...“	95
2. „50 Pennig heiss' ich ...“	96
3. „5 000 000 000 Fünf Milliarden ...“	97
4. „9. November 1918 ... 9. November 1923 ...“	98
5. „Alle Völker der Erde ...“	104
6. „Am Bart erkennt man den Propheten ...“	105

7.	„Arbeiter! Beschützt die Juden! ...“	106
8.	„Arbeiter! Das Gold, das Silber und den Speck ...“	108
9.	„Arbeiter! Wählt Euch nur Juden zu Führern ...“	110
10.	„Aus tiefer Not ruf' ich zu Dir ...“	112
11.	„Das Gold, das hat die Judenbank ...“	113
12.	„Das Gold, das Silber und den Speck ...“	114
13.	„Das Gold nahm uns der Jude weg ...“	132
14.	„Das sauer uns ersparte Gut ...“	133
15.	„Dein Gold hat jetzt die Judenbank ...“	134
16.	„Der Jud, der braucht kein kleines Geld ...“	135
17.	„Der Jud' nahm Gold und Silber weg ...“	136
18.	„Der Jude nahm Häuser, Silber, Gold und Speck ...“	137
19.1-7	„Der Jude nahm Silber, Gold und Speck ...“	140
19.8	„Der Jude nahm sich Silber, Gold und Speck ...“	153
19.9-13	„Der Jude nahm uns Silber, Gold und Speck ...“	154
20.	„Der Jude nahm Silber und Gold uns weg ...“	161
21.	„Der Jude stahl uns Silber, Gold und Speck ...“	162
22.	„Der Ostjude ...“	163
23.	„Deutsche! befreit euch vom Judenjoch!“	164
24.	„Deutsche Partei ... Godd der Gerachte ...“	165
25.	„Deutsches Volk rechne ab ...“	166
26.	„Die Errungenschaft der Revolution! ...“	167
27.	„Die Jodeh nahm uns Silber Gold und Speck ...“	168
28.	„Die Judensau, sie lacht sich fett! ...“	169
29.	„Dieser Pg. kaufte beim Juden!“	170
30.	„Dollarius Multiplikarius ... Maria Reichsmark ...“	170
31.	„Dollarius Multiplikarius ... Michaela Reichsmark ...“	181
32.	„Dreimal täglich zu beten! ...“	182
33.	„Echt Deutsche wahlen nur ...“	185
34.	„Eidgenossen, wacht endlich auf! ...“	186
35.	„Ein wunderschön bemalt Papier ...“	187
36.1-3	„Eine Überraschung ... Godd der Gerachte ...“	188
36.4	„Eine Überraschung ... Godd, der Gerächte ...“	192
36.5	„Eine Überraschung ... Godd der Gerechte ...“	193
36.6	„Eine Überraschung ... Gott der Gerechte ...“	194
37.	„Einst hattet ihr blanke Taler ...“	196
38.	„Errungenschaft der Judenrevolte ...“	198
39.	„Es kam der Jude Nelkenduft ...“	199
40.	„Fünfhundert Milliarden Reichsmark ...“	200
41.	„Gold, Silber, Speck alles nahmen die Juden ...“	201
42.	„Gold und Silber, große Scheine ...“	202
43.	„Gott der Gerachte ... Schon wieder ä naier Kometh ...“	203
44.	„Hängt die Juden auf!“	204
45.	„Haut die Juden alle tot ...“	205
46.	„Herr Gott schick uns den Moses wieder ...“	206
47.	„Hoch die Juden hinauf an den Galgen ...“	207
48.	„Ich bin Hitlers Arschwisch ...“	208

49.	„Ich bin Hitlers Arschwisch ... 50 Pfennig heiss' ich ...“	209
50.	„In der Nationalversammlung ...“	210
51.	„Im Volke ... Ludendorff in München ...“	211
52.	„Interessengemeinschaft deutsch-französisch. ...“	212
53.	„Jeder Krieg ist auf Verhetzung durch die Juden ...“	213
54.	„Judenbank“	214
55.	„Juden hinaus“	214
56.	„Juden hinaus Ihr Schweine Hunde“	216
57.	„Juden raus“	217
58.	„Jüdischer Volksbetrug ...“	218
59.	„Kauft nicht bei den Juden!“	222
60.	„Keine Mark den Juden ...“	222
61.	„Knoblauchstrauß am Strohhut ...“	223
62.	„Mit gegenwärtigem ... Hilferding & Stresemann ...“	225
63.	„Nationalsozialistisches Glaubensbekenntnis ...“	226
64.	„Nieder mit den Juden!“	228
65.	„Nieder mit den jüdisch-demokratischen ...“	229
66.	„Nur Richard Kunze macht uns frei ...“	230
67.	„O Herr gib uns den Moses wieder ...“	231
68.	„Ost-Jude Bela Kun ...“	232
69.	„Ost-Jude Leviné-Nissen ...“	233
70.1	„Ostjude Parvus Helphand ...“	234
70.2-3	„Ostjude Parvus-Helphand ...“	235
71.	„P.P. Beehren uns ... Hilferding & Stresemann ...“	237
72.	„Proletarier schmeisst die Sau-Juden hinaus.“	239
73.	„Rechnet ab mit den Marxisten ...“	240
74.1	„Schicksalswende November 1923 ...“	241
74.2	„Schicksalswende (November 1923) ...“	242
75.	„Silber und Gold nahm der Jude ...“	243
76.	„Sinowjew–Apfelbaum ...“	244
77.	„So höre denn, Jude, des Deutschen Schwur ...“	245
78.	„So müßt das allen Schiebern gehn ...“	247
79.	„Sowjet-Jude Leiba Trotzky-Braunstein ...“	249
80.	„Sowjed-Jude Radeck ...“	250
81.	„Sowjet-Jude Radeck ...“	251
82.	„Sozialisten wähl' ich nicht ...“	259
83.	„Unser Elend Schuld ber Juden ...“	260
84.	„Völkisch-Sozialer Block ... Godd der Gerechte! ...“	261
85.	„Volksgenossen! Ihr verdient heute so viel Geld ...“	262
86.	„Weißt du, wer National-Sozialist? ...“	263
87.	„Wer brachte uns Deutsche ins Elend ...“	264
88.	„Wer entwertet unser Geld? ...“	265
89.	„Wer für Grundsatz- und Charakterlosigkeit ...“	265
90.	„Wer hat unser Geld entwertet? ...“	267
91.	„Wer sich von den von Börsenjuden bestochen ...“	268
92.	„Werdet deutschvölkisch!“	269
93.	„Wie an der Eiche Pilz und Schwamm ...“	270

94.	„Willst Du Dich weiter betrügen lassen? ...“	271
95.	„Wir sind da und wir bleiben da! ...“	272
96.	„Zeichnet keine Anleihe ...“	273

Anhang

Verzeichnis verwendeter Literatur	274
Publikationen des Autors und des Herausgebers	275

Abkürzungen zu Konkordanzen

Ge	Geiger, Anton
Gra	Grabowski, Hans-Ludwig
Ja	Jaksch, Karl
K	Keller, Arnold
Ko	Kodnar, Johann
Kü	Künstner, Norbert
Me	Mehl, Manfred
Mü	Müller, Manfred
Ri	Richter, Rudolf
Ro	Rosenberg, Holger

Einleitung

Wie das Geld entstand

Geld wurde nicht erfunden, wie die Dampfmaschine oder die Glühbirne. Lange kamen die Menschen ohne Geld aus! Doch als der Tauschhandel sich so spezialisiert hatte, dass immer mehr unterschiedliche Waren angeboten wurden, bedurfte es eines allgemein anerkannten Tauschmittels, das überall und gegen jede Ware oder Leistung einlösbar war. Die Entstehung des Geldes ist damit weltweit eingebettet in den gesellschaftlichen Entwicklungsprozess des Menschen. Waren solche Tauschäquivalente anfänglich noch Muscheln, Mühlsteine, Waffen oder Werkzeuge, so führte die Entwicklung des Gelds über genormte Edelmetallmengen und das Buchgeld zum Geldschein und schließlich bis hin zum „elektronischen Geld“ unserer Tage.

Vom Papiergeld

Auch wenn die Chinesen schon sehr früh Geldscheine nutzten, begann die Hochzeit des Papiergelds erst mit der Industrialisierung und dem



Römischer Sesterz des Kaisers Vespasianus (Regentschaft: 1. Juli 69 – 23. Juni 79), der auf den Sieg (IVDAEA CAPTA) über die aufständischen Juden ausgegeben wurde. Auf Vespasian geht im Zusammenhang mit der Einführung einer Latrinensteuer auch der berühmte Ausspruch „Pecunia non olet“ (Geld stinkt nicht) zurück. (Fotoarchiv Helmut Kahnt)



Churfürstlich sächsisches Cassen Billet über 1 Reichs Thaler vom 6. Mai 1772 (Sammlung Manfred Kranz)

Ausbau des Eisenbahnnetzes in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die hierfür notwendigen gewaltigen Investitionen waren mit Münzgeld nicht mehr zu finanzieren. Überall nutzte man nun Zahlungsverprechen aus Papier, die mehr oder weniger gut durch Edelmetalle, Münzen oder hinterlegte Wertpapiere gedeckt waren. Erst 1910 wurden die Noten der Deutschen Reichsbank zu regulären Zahlungsmitteln erklärt, die im Umlauf angenommen werden mussten. Sie hatte es lange nur in Nominalen zu 100 und 1000 Mark gegeben, die zwar für Transaktionen in der Wirtschaft bedeutend waren, im privaten Geldumlauf aber kaum eine Rolle spielten.

Spätestens mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs lösten Geldscheine die Münzen in ihrer bis dahin führenden Bedeutung für den allgemeinen Zahlungsverkehr ab. Die Einlösung von Geldscheinen in Gold wurde eingestellt und Münzen wurden zu materiell und monetär fast wertlosem Kleingeld, während die höheren Nominalen – und damit die eigentliche praktische Kaufkraft – dem Papiergeld vorbehalten blieben.

Mit der Inflation nach dem Ersten Weltkrieg, auf die später noch ausführlicher eingegangen werden soll, verschwanden dann die Münzen vorübergehend ganz aus dem Zahlungsverkehr. In Deutschland, wie auch im damaligen Deutsch-



Im Dreißigjährigen Krieg gab der auf protestantischer Seite als „toller Christian“ bekannt gewordene Feldherr Herzog Christian von Braunschweig und Lüneburg 1622 diesen „Pfaffenfeindtaler“ aus. Die Botschaft dieses Geldstücks war klar „Gottes Freundt – Der Pfaffen Feindt“.

(Fotoarchiv Helmut Kahnt)

Thüringen, Sachsen-Gotha: Friedrich II., 1691 – 1732, sog. „Kornjuden-Medaille“ von 1695, Stempel von Chr. Wermuth. In einer Landschaft mit Scheune und reichen Feldern steht ein Baum, an dem der Kornjude erhängt wurde oder sich erhängt hat; über seinem Kopf sitzt ein Teufelchen im Baum, das den Strick festzurrt oder nach dem Juden greift, um ihn zu holen.

In der Scheune links hinten steht: LUC 12, Umschrift DU KORN IUDE, im Abschnitt WOLFEILE ZEIT 1695 / Ein waagrecht stehender Getreideschffel, dessen Flächen beschriftet sind: Oben (hinten innen): ABER SEEGEN / KOMMT ÜBER DEN DER ES VERKAUF, unten SPRUCHE SALOMO XI 26, Umschrift: WER KORN INNHAELT DEM FLUCHEN DIE LEUTHE. Als Kornjuden bezeichnete man Wucherer, die Korn aufkauften, zurückhielten und sogar Hungersnöte in Kauf nahmen, um den Preis dafür in die Höhe zu treiben. (Fotoarchiv Helmut Kahnt)

österreich, kam es zu einer wahren Notgeldflut. Die durch Inflation und anschließende Währungsstabilisierung wertlos gewordenen Banknoten und Notgeldscheine wurden in Deutschland und Österreich zu beliebten Trägern politischer und antisemitischer Propaganda. Doch bevor wir uns diesem eigentlichen Thema der Dokumentation ausführlich zuwenden, sei auf den uralten Charakter von Geld hingewiesen, der sich nie allein nur in seiner Geldfunktion erschöpfte.

Geld als Kommunikationsmittel

Da ein wesentlicher Geldcharakter neben der allgemeinen Akzeptanz auch im Geldumlauf, also der Zirkulation, besteht, geht Geld im wahrsten Sinne des

Worts von Hand zu Hand. Schon frühe Münzen erfüllten deshalb nicht nur Geld-, sondern auch Symbol- und Propagandafunktionen. Durch sie konnten Herrscher sich mit ihrem Bildnis erstmals all ihren Untertanen zeigen und so ihren Machtanspruch dokumentieren und festigen. In ihren Motiven spiegelte sich aber auch weltliche und religiöse Symbolik wider, womit Geld bereits in einer Zeit ohne die uns bekannten modernen

Musternote der Rostocker Bank über 100 Mark vom 1. Januar 1874.

Die Vorderseite zeigt links Allegorien und Symbole für die Seefahrt und den Handel (Mercur bzw. Hermes), rechts Allegorien und Symbole für die Landwirtschaft und mittig unten eine weibliche Allegorie mit einem Buch als Verkörperung der Wissenschaften.

(Sammlung Manfred Kranz)





Deutsche Reichsbank, Reichsbanknote über 100 Mark vom 7. Februar 1908, sog. „Flotten-Hunderter“, Rückseite mit der gekrönten Germania in Rüstung, mit Schwert und Reichsschild unter einer Eiche am Meer, auf dem Schiffe der kaiserlichen Flotte fahren sowie mit Symbolen der Industrie (Zahnrad), der Landwirtschaft (Pflug), des Handwerks (Amboss und Hammer) und des Handels (Merkur- bzw. Hermesstab und Warenballen). (Sammlung des Autors)

Medien zu einem wichtigen Mittel von Kommunikation und Propaganda wurde.

Waren die frühen Geldscheine in Europa meist noch sehr schlicht, nahm mit deren Bedeutung und dem wirtschaftlichen Aufschwung auch die künstlerische Gestaltung und Symbolik zu. Häufig wurden Allegorien dargestellt, die etwa für Landwirtschaft, Handel, Handwerk, Industrie, Bergbau, Verkehr, Wissenschaft, das Bauwesen, Militär oder den durch ein Füllhorn symbolisierten Überfluss im Sinne von wirtschaftlichem Erfolg und Reichtum standen. Mit der Herausbildung von Nationalstaaten wurde die Darstellung meist weiblicher Allegorien wie der Germania, der Britannia, der Helvetia oder der Marianne (Frankreich) auf Geldscheinen gleichsam zur stolzen Botschaft nationalen Selbstbewusstseins. Geldscheine werden deshalb bis heute auch Visitenkarten einer Nation und deren Kultur genannt. Selbst deutsche Territorialstaaten schufen sich eigene „National-Allegorien“, die sich auch auf historischen Geldscheinen wiederfinden, wie die Askania für Anhalt, die Badenia für Baden, die Bavaria für Bayern, die Borussia für Preußen, die Brema für Bremen, die Hammonia für Hamburg oder die Saxonia für Sachsen.

Das wohl beeindruckendste und symbolträchtigste Beispiel einer deutschen Banknote des Kaiserreichs ist der sog. „Flottenhunderter“ von 1908. Er zeigt auf der Rückseite eine gerüstete und selbstbewusste Germania, an der Schiffe der kaiserlichen Flotte vorüberziehen. Der schon bei seiner Ausgabe im Reichstag – und nicht nur dort – umstrittene Schein bezieht sich auf das sog. Flottenprogramm Kaiser Wilhelms II., mit dem Deutschland sich seinen „Platz an der Sonne“ sichern wollte. Viele Historiker sehen in der damaligen deutschen Flottenrüstung mit einem Grund für die Zuspitzung der Konflikte, die schließlich zum Ersten Weltkrieg führten. Fakt ist jedoch, dass Deutschland Überseekolonien hatte, die es zu verteidigen galt, die Flottenrüstung des Osmanischen Reichs bedeutend umfangreicher war und Großbritannien sogar jederzeit über viermal so viele Kriegsschiffe verfügen wollte, wie jede andere Macht der Welt, um sein Weltreich zu erhalten und auszudehnen. Bekanntlich wurde Britannia als Herrscherin der Meere (*Britannia rule the waves*) besungen.

Kaiser, Könige und Fürsten, aber auch Universitäten, Vereine, Firmen und Privatpersonen ließen sich schon seit Jahrhunderten Medaillen



Silbermedaille von August Hummel auf die Befreiung des zu Beginn des Ersten Weltkriegs von russischen Truppen besetzten Ostpreußens in den Schlachten bei Tannenberg und in den Masuren. Avers wird der „Sieger von Tannenberg“, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, geehrt und revers erschlägt der nackte deutsche Recke den russischen Bären. (Fotoarchiv Helmut Kahnt)

zu besonderen gesellschaftlichen und politischen Ereignissen und Gegebenheiten, zu Jubiläen und vielfältigsten Anlässen prägen. In Kriegszeiten wuchs die Medaillenflut noch an, beschwor man mit ihnen doch eingegangene Bündnisse, verwies auf gewonnene Schlachten und ehrte siegreiche Feldherrn. Das war auch im

Ersten Weltkrieg nicht anders, in dem zahlreiche Medaillen der Propaganda dienten – egal von welcher Seite.

Interessant ist, dass man sogar Fantasiegeld für Propagandazwecke benutzte und bis heute benutzt. Während des Ersten Weltkriegs gestaltete man z. B. 1915 einen „Kriegsschein“ nicht über Einhundert Mark, sondern über „Ein Hundert Markige Deutsche Hiebe – zahlbar durch unsere feldgrauen und blauen Jungen, sowie durch unsere Verbündeten“ (siehe Abb. unten). Geld übt als Propagandamittel einen ganz besonderen Reiz aus, da sich der Geldcharakter mit der politischen bzw. der Werbe-Botschaft verbindet. Uneingeschränkt trifft dies natürlich auf kursgültiges Geld zu, das bis in die jüngste Zeit in den verschiedensten Ländern der Welt von Parteien, Revolutionären und politischen Aktivisten immer wieder auch mit handschriftlichen Parolen oder Stempeln versehen wurde und so zirkulieren sollte, um möglichst viele Menschen mit der Botschaft zu erreichen. Der



Einseitiger Fantasieschein mit deutscher Kriegspropaganda aus dem Jahr 1915 über „Ein Hundert Markige Deutsche Hiebe“. In der Umschrift „Immer feste druff!“ und das bekannte Bismarck-Zitat aus dem Jahr 1888 „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt!“ . (Sammlung des Autors)

Sinn dahinter ist simpel. Menschen beachten kaum ein Flugblatt oder werfen es nach dem Lesen weg, es ist eben nur bedrucktes Papier. Das ebenfalls bedruckte Papier „Geldschein“ ist dagegen auch richtiges Geld, das man nicht wegwirft. Dieser Umstand macht einen Geldschein sogar noch dann als Propagandamittel interessant, wenn er schon längst nicht mehr gültig ist. Auch dann wird er immer noch als „Geld“ erkannt. Das gleiche trifft auf Fantasiescheine zu, die Merkmale echten Gelds kopieren, um als „Geld“ wahrgenommen zu werden.

Gültige Zahlungsmittel zu beschreiben oder in anderer Form zu verändern ist nicht ohne Grund unter Strafe gestellt. Werden solche Stücke auf der Bank entdeckt, dann werden sie aus dem Verkehr gezogen, ausgetauscht und vernichtet. Dass eine Verbindung von Geld und politischer Aussage schon allein durch die Gestaltung des Gelds selbst gegeben sein kann, dafür wurden bereits einige Beispiele gezeigt. Bei Geldscheinen kann man in diesem Zusammenhang auch an typische Motive sog. „Volksdemokratien“ sozialistischer Prägung denken, wie Nordkorea. Hier wurden und werden Geldscheine als staatliches Propagandamittel missbraucht.

Propagandageldscheine – egal ob bereits vom Emittenten politisch motiviert, nachträglich manipuliert oder fantasievoll kreiert – sind ganz besondere Belege zur Geld- und Zeitgeschichte.

„Kriegsgeld“ und Symbolik

In der Zeit des Ersten Weltkriegs kam es zu zahlreichen Notgeldemissionen. Waren die gleich zu Beginn des Kriegs 1914/1915 von vielen Städten und Gemeinden ausgegebenen Notgeldscheine noch sehr schlicht ausgeführt, so kamen ab 1916 sog. Kleingeldscheine über Pfennig-Beträge und ab 1918 Großgeldscheine über Mark-Beträge in den Umlauf, die nicht nur überwiegend aufwendig gestaltet waren, sondern zum Teil auch patriotische Motive zeigen. Als besonders markantes „Kriegsgeld“ sei an dieser Stelle auf Kleingeldscheine der bayerischen Städte Füssen und Neu-Ulm verwiesen.



Vorder- und Rückseite eines Kleingeldscheins der Stadt Füssen über 50 Pfennig vom 1. April 1918.

(Sammlung des Autors)

Die Rückseiten der Füssener Kleingeldscheine vom 1. April 1918 zeigen einen deutschen Recken mit Stahlhelm, Schwert und germanischem Lendenschurz im Kampf gegen einen mehrköpfigen feindlichen Drachen, dem bereits einige Köpfe abgeschlagen wurden. Das alles vor der Alpenkulisse mit dem Hohen Schloss von Füssen. Der Drache steht für die sog. Feindbundmächte der Entente und deren Assoziierte und hatte ursprünglich acht Köpfe.

1904 entstand die Entente cordiale als Bündnis zwischen Frankreich und Großbritannien. Aus diesem wurde 1907 die Triple Entente, als Frankreich Russland als Verbündeten gewinnen konnte, um Deutschland im Kriegsfall einen Zweifrontenkrieg aufzuzwingen. In Deutschland sprach man zu jener Zeit deshalb auch von der „Einkreisungspolitik“. Hinzu kamen die assoziierten Mächte der Triple Entente, die in den Krieg einbezogen waren bzw. auf Seiten der Entente

in den Krieg eingriffen. Zu ihnen gehörte von Anfang an Belgien, das rasch besetzt werden konnte und deshalb für einen abgeschlagenen Drachenkopf steht.

Bei Ausbruch des Kriegs war Italien noch mit Deutschland und Österreich-Ungarn im sog. „Dreibund“ verbündet, ohne jedoch seiner Bündnispflicht nachzukommen und den Achsenmächten beizustehen. Als die Entente, allen voran Frankreich, es mit dem Londoner Abkommen vom 26. April 1915 geschafft hatte, Italien durch Versprechungen neuer Kolonien und österreichischen Landes, darunter Südtirol, Triest und die gefürstete Grafschaft Görz, zum Angriff auf den eigenen Verbündeten zu drängen, kam es auch zum Krieg am Isonzo. Die italienischen Truppen, die schnell in das Herz der Donaumonarchie bis nach Wien vorstoßen wollten, blieben nur kurz hinter der österreichischen Grenze stecken und es kam zum blutigen Stellungskrieg in schwer zugänglicher Bergwelt mit insgesamt zwölf Isonzo-Schlachten und rund einer Million Toten. Nach einer gewaltigen deutsch-österreichisch-ungarischen Gegenoffensive im Oktober 1917 wurden die feindlichen Truppen bis in die italienische Tiefebene hinein vertrieben. Italien symbolisiert deshalb einen weiteren abgeschlagenen Drachenkopf.

Nach einer erfolgreichen russischen Offensive, bei der im August 1916 dem k.u.k. Heer schwere Verluste zugefügt worden waren, stellte sich Rumänien in Aussicht auf Gebietserweiterungen auf die Seite der Entente und erklärte am 27. August 1916 Österreich-Ungarn den Krieg. Rumänische Truppen drangen in das ungarische und hauptsächlich deutsch besiedelte Siebenbürgen ein. Nur eine Woche zuvor hatte die Entente Bulgarien und das österreichisch besetzte Serbien angegriffen. Zur Erinnerung: Auslöser des Ersten Weltkriegs war ein Attentat serbischer Nationalisten auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Gemahlin Sophie am 28. Juni 1914 in Sarajevo sowie die daraus resultierenden österreichischen Forderungen an Serbien und deren Nichterfüllung. Die Offensive der Entente 1916 sollte durch den rumänischen Kriegseintritt entlastet werden.



Vorder- und Rückseite eines Kleingeldscheins der Stadt Neu-Ulm über 50 Pfennig vom 1. August 1918.
(Sammlung des Autors)

Nach Eingreifen der Heeresgruppe Mackensen, die aus deutschen, bulgarischen und türkischen Divisionen bestand, konnte Rumänien jedoch bis Dezember 1916 geschlagen werden. Rumänien steht damit für das dritte gefallene Drachenhaupt.

Die beiden anderen abgeschlagenen Drachenköpfe stehen sicher für Russland, dessen Truppen gleich zu Kriegsbeginn in das deutsche Ostpreußen eingefallen waren und wahrscheinlich für Serbien. Nur kurz vor Ausgabe des Füssener „Kriegsgelds“ kam es am 2. März 1918 zur Unterzeichnung des Friedens von Brest-Litowsk. Mit den so an der Ostfront frei gewordenen Truppen sollte nun an der Westfront in Frankreich durch eine Gegenoffensive endgültig der Krieg für Deutschland und Österreich-Ungarn entschieden werden. Der deutsche Recke sieht sich deshalb Anfang April 1918 auf dem Geldscheinmotiv einem fast geschlagenen feindlichen Drachen gegenüber, der jetzt nur



Rückseite eines Großnotgeldscheins der Stadtsparkasse Bielefeld über 20 Mark vom 1. November 1918 mit einem Auszug des berühmten Luther-Zitats „Und wenn die Welt voll Teufel wär – Es muss uns doch gelingen.“ sowie „Feinde ringsum! Zahlreich ist die Übermacht. 11 000 Bielefelder kämpfen in Feindesland, tapfer und treu.“. Nur zehn Tage nach Ausgabe des Scheins wurde der Waffenstillstand geschlossen. (Sammlung des Autors)

noch vier Köpfe hat. Zwei davon sollen zweifellos Frankreich und Großbritannien verkörpern. Ein dritter Kopf symbolisiert die USA, die ab März 1918 Monat für Monat eine Viertelmillion frischer und gut ausgerüsteter Soldaten in den Kampf schickte. Der vierte Kopf dürfte Japan darstellen, das sich auf die Seite der Entente geschlagen hatte und im Ersten Weltkrieg das deutsche Pachtgebiet Kiautschou in China besetzte.

Wenn an dieser Stelle so ausführlich auf die Symbolik der Darstellung eingegangen wird, dann nur, um deutlich zu machen, dass eine Interpretation immer auch im historischen Kontext zu sehen ist.

Darstellungen von Putten hatte es auf Geldscheinen – besonders im 19. Jahrhundert – schon sehr oft gegeben, kriegerischer als die vom Neu-Ulmer „Kriegsgeld“ vom 1. August 1918 aber kaum. Auf der Vorderseite wirft ein Putto links eine Stiel-Handgranate, während ein weiterer Putto rechts mit einer Granate in den Händen beim Laden eines Artilleriegeschützes dargestellt wird. Die Rückseite zeigt einen behelmten deutschen Soldaten hinter einem Stacheldrahtverschluss sowie links den Reichsadler und rechts den bayerischen Löwen.

Im Hochsommer 1918 war der Kampf schon fast aussichtslos geworden, die großen Offensiven steckengeblieben und sinkende Kriegsmoral und Kriegsmüdigkeit waren weit verbreitet. Zwar waren die deutschen und österreichischen

Truppen immer noch nicht im Felde besiegt, doch nach vier

langen Jahren Krieg und Leid sehnten sich viele Soldaten nur noch nach Frieden. Neu-Ulm schickte nun auch noch eigentlich friedliche Putten in die Schlacht ums Vaterland. Eine Botschaft, die Tragik und Komik in sich vereint.

Am Ende des Kriegs stellten sich auch Politiker und Medien auf Seiten der Befürworter eines Waffenstillstands. Linke Parteien schickten sogar Propagandisten an die Front, die deutsche Soldaten zur Aufgabe bewegen sollten.

Zum Waffenstillstand kam es am 11. November 1918. Doch einen gerechten Frieden gab es nicht. Daraus entwickelte sich schließlich die sog. „Dolchstoß-Legende“, mit der die Schuld am missglückten Kriegsausgang hauptsächlich der Politik (vornehmlich der SPD), der Kirche und den Medien in jüdischer Hand zugewiesen wurde. Tatsächlich war der Waffenstillstandsvertrag schon kaum annehmbar, die Bestimmungen der folgenden Friedensschlüsse von Versailles mit Deutschland, von St. Germain mit Österreich und von Trianon mit Ungarn waren dies erst recht nicht. Die Verhandlungen führten die Entente-Mächte und ihre Verbündeten, darunter das 1916 mit deutscher Hilfe neu entstandene Polen, unter sich. Deutschland, dessen Vertreter von den Verhandlungen ausgeschlossen waren, und seinen Verbündeten wurde die Schuld am Ausbruch des Kriegs als Grundlage für immense Gebiets- und Reparationsforderungen zugewiesen, die Deutschland schließlich in die Hyperinflation führten.



Deutsche Propaganda-Postkarte „Deutschlands Totengräber“ zur sog. „Dolchstoß-Legende“ von 1918. Verantwortlich gemacht für unehrenhaften Waffenstillstand, aus dem quasi eine Kapitulation wurde, und den ungerechten Friedensschluss wurden Kirche, Politik und Judentum. (Sammlung Wolfgang Haney, Berlin)

Antisemitische Propaganda nach dem Ersten Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg wird immer wieder zu Recht als „Urkatastrophe“ des Zwanzigsten Jahrhunderts bezeichnet. Ihm fielen nicht nur Millionen Menschen zum Opfer, er führte auch zum Sturz von drei bedeutenden Reichen (Russland, Deutschland und Österreich-Ungarn) sowie zu revolutionären Umwälzungen und in den Kampf der Weltanschauungen.

War der Antisemitismus schon zu Beginn des Jahrhunderts deutlich angewachsen, nicht zuletzt wegen der bis heute umstrittenen „Protokolle der Weisen von Zion“, die eine angebliche jüdische Weltverschwörung durch den jüdischen Einfluss in der Finanzwelt, den Medien, in Kunst und Kultur, in Industrie, Handel und schließlich

auch Politik heraufbeschworen, so wuchs dieser nach Ende des Kriegs noch einmal deutlich an. Juden wurde nicht nur die Mitschuld im Rahmen der „Dolchstoß-Legende“ gegeben, sie wurden auch als Kriegsgewinnler dargestellt. Nicht zuletzt warf man den deutschen Juden vor, sich vor dem Kriegseinsatz „gedrückt“ zu haben. Wenn denn überhaupt deutsche Juden im Krieg gewesen wären, so hätten sie es sich lieber in der Etappe gut gehen lassen, als an der Front zu kämpfen.

In dieser Zeit nimmt antisemitisch motivierte Propaganda drastisch zu, sowohl auf Postkarten als auch auf Geldscheinen.

Dass auch deutsche Juden im Krieg für ihr Vaterland gekämpft haben und sogar mit höchsten



Der mit dem höchsten deutschen Orden, dem Pour le Mérite, ausgezeichnete deutsche Kampfflieger Leutnant Wilhelm Frankl (1893 – 1917) war Jude. Er zählt zu den rund 12 000 deutschen Juden, die im Ersten Weltkrieg für ihr Vaterland fielen. (Sammlung Wolfgang Haney, Berlin)



Jüdisches Ehrenmal auf dem ehemaligen Schlachtfeld von Verdun in Frankreich.

(Sammlung Wolfgang Haney, Berlin)

Orden dekoriert wurden, beweist mit 19 Feindabschüssen einer der erfolgreichsten deutschen Kampfflieger des Ersten Weltkriegs und Träger des Pour le Mérite, der Jude Wilhelm Frankl. Im „Dritten Reich“ wurde die Erinnerung an ihn vermieden. Er hatte sich gleich zu Kriegsbeginn freiwillig gemeldet und fiel am 8. April 1917 im Luftkampf über Nordfrankreich.

Ein primitives Beispiel antisemitischer Propaganda auf einer Reichsbanknote des zusammengebrochenen Kaiserreichs ist der hier abgebildete handschriftliche Zusatz „Hängt die Juden auf!“. Durch handschriftliche Zusätze manipulierte Geldscheine sind die einfachste Art zur Zweckentfremdung des Gelds im Sinne von – egal wie gearteter – Werbung und Propaganda. Interessant ist, dass sich in der Sammlung des Herausgebers noch ein weiterer Geldschein mit einer antisemiti-

schen Handschrift befindet und in beiden Fällen durch kriminaltechnische Untersuchung zweifelsfrei festgestellt werden konnte, dass es sich um denselben Schreiber gehandelt haben muss. Ein Schein stammt jedoch aus einer deutschen Sammlung und der andere aus einer Sammlung in den USA. In der Tat gab es wohl nicht viele derart einfach agierende „Propagandisten“, was die große Seltenheit solcher Stücke unterstreicht. Da die benutzte Banknote nach dem Ersten Weltkrieg weiter im Zahlungsverkehr blieb und erst im Mai 1923 durch die voranschreitende Inflation praktisch wertlos wurde, muss man davon ausgehen, dass die Note immerhin eine gewisse Zeit mit dieser Parole zirkulierte. Das war denn auch der angestrebte Zweck. Für den massenhaften Einsatz als Propagandamittel waren handschriftliche Zusätze aber untauglich. Man muss also von „Einzeltätern“ sowie geringen Stückzahlen ausgehen.

Rückseite einer Reichsbanknote über 50 Mark vom 21. April 1910 (gesetzliches Zahlungsmittel bis 5. Juli 1925, durch die Inflation praktisch wertlos ab Mai 1923) mit handschriftlichem Zusatz: „Hängt die Juden auf!“.

(Sammlung Wolfgang Haney, Berlin)





Rückseite eines Serienscheins der Gemeinde Tostedt bei Harburg über 50 Pfennig aus dem Jahr 1921 mit Darstellung zweier erhängter jüdischer „Schieber“. Dieses Motiv findet sich später als Propaganda-Aufdruck rechter Parteien auf wertlos gewordenen Banknoten der Inflation in den Wahlkämpfen der „Weimarer Republik“.

(Sammlung Wolfgang Haney, Berlin)

Auf die verschiedenen Herstellungsarten von propagandistischen Zusätzen, wie Stempel, Überdrucke usw., wird später noch ausführlicher eingegangen.

Das oben abgebildete Beispiel zeigt die Rückseite eines Serienscheins der Gemeinde Tostedt aus dem Jahr 1921 mit zwei erhängten jüdischen „Schiebern“ und dem plattdeutschen Text „So muess dat all de Schiebers gahn, denn kunnt uem Deutschland baetter stahn.“ Das hier verwendete Motiv und der ins Hochdeutsche übersetzte Spruch wurden später oft von rechten Parteien als Propagandaaufdruck auf wertlos gewordenen Inflationsscheinen verwendet.

In Österreich, wo der Antisemitismus eine lange Tradition hatte, gab es im Rahmen der hier 1920 im ganzen Land einsetzenden Notgeldflut auch verschiedene Notgeldausgaben mit Motiven und Aussagen, die sich gegen Juden richteten. Am bekanntesten sind die Scheine der Ortsgruppe Amstetten des „Schutzvereines Antisemitenbund“ vom 16. April 1920. Auf der Vorderseite aller Nominale (10, 20 und 50 Heller) wird die Buchverbrennung der Nationalsozialisten vom Mai 1933 im Deutschen Reich praktisch schon vorweggenommen. Hier brennen symbolisch für den jüdischen Einfluss in der Presse verschiedene Zeitungen, wie das „Wiener Journal“, der „Morgen“, die „Volks-Zeitung“, das „Tagblatt“

oder die „Freie Presse“. Auf der Rückseite aller Werte finden sich antisemitische Sprüche und auf der des 50-Heller-Scheins sogar eine der ganz frühen Darstellungen des Hakenkreuzes auf deutschem und österreichischem Geld.

Die Scheine dienten als Spendenquittungen und wurden nicht durch den Emittenten eingelöst.

Die Notgeldscheine von Meggenhofen aus dem Jahr 1921 zeigen als Ursache der Hartgeldnot in Deutschösterreich und der daraus resultierenden Papiergeldschwemme einen Juden mit einem Koffer voller Hartgeld, das er während des Kriegs in die Schweiz trägt. Andere österreichische Notgeldscheine warnen vor jüdischen Wucherern und Schleichern oder vor „Isak Schleich“ als schlimmstem Feind.

Allen voran sind es in Deutschland wie im damaligen Deutschösterreich die Serienscheine, also in ganzen Serien für Notgeldsammler ausgegebene und oft hübsch gestaltete Pseudogeldscheine, die für antisemitische wie auch patriotische Werbung aller Art dienen.





Vorder- und Rückseite eines 50-Heller-Scheins der Ortsgruppe Amstetten des „Schutzvereins Antisemitenbund“ vom 16. April 1920.

Vorderseite mit Zeitungsverbrennung. Rückseite mit Hakenkreuz und antisemitischem Spruch.

(Sammlung Wolfgang Haney, Berlin)

Deutschnationale Propaganda auf Geldscheinen

Auf deutschen wie auch auf österreichischen Notgeld- und Serienscheinen der Nachkriegszeit kommen neben antisemitischen Motiven und Texten auch zahlreiche patriotisch geprägte Ausgaben vor, die z. B. an die Gebietsverluste beider deutscher Staaten entsprechend der Friedensschlüsse von Versailles und St. Germain erinnern. Als Beispiele deutscher Serienscheine werden zwei verschiedene Ausgaben zu je 1 Mark des Nordseebads Wittdün auf Amrum gezeigt, die an abgetrennte deutsche und österreichische Gebiete erinnern. Der erste Schein zeigt die Marienkirche in Danzig.

Danzig war bis 1919 Hauptstadt der preußischen Provinz Westpreußen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden Stadt und Umland durch die Alliierten vom Deutschen Reich abgetrennt und als „Freie Stadt“ unter den Schutz des Völkerbunds gestellt. Diese Lösung stellte einen Kompromiss zwischen der von Frankreich unterstützten polnischen Forderung zur Einverleibung Danzigs einerseits und dem von Großbritannien befürworteten Selbstbestimmungsrecht der zu über 95% deutschen Bevölkerung andererseits dar. Es versteht sich von selbst, dass das Selbstbestimmungsrecht der deutschen Bevöl-

kerung Danzigs nicht so weit ging, dass diese sich für einen Verbleib beim Deutschen Reich entscheiden durfte. Der deutsch-polnische Konflikt um Dan-

zig sollte schließlich 1939 in den Zweiten Weltkrieg führen.

Der zweite 1-Mark-Schein von Wittdün zeigt das Andreas-Hofer-Denkmal in Meran in Tirol, das nach dem Krieg ab dem Brenner Italien zugeschlagen wurde und heute als Südtirol bekannt ist. Italien erhielt das deutsch besiedelte Land nach dem Krieg, weil es 1915 – obwohl mit Österreich-Ungarn und Deutschland verbündet – durch seinen Einmarsch in Österreich auf der Seite der Entente in den Krieg eingetreten war. Wie bereits berichtet, konnte Italien zwar sein Kriegsziel, auf kurzem Weg bis nach Wien



Rückseite eines Serienscheins des Nordseebads Wittdün über 1 Mark ohne Datum (1921) mit Darstellung der berühmten Danziger Marienkirche und der Losung „Heil den unerlösten Brüdern“. (Sammlung des Autors)



Rückseite eines Serienscheins des Nordseebads Wittdün über 1 Mark ohne Datum (1921) mit Darstellung des Andreas-Hofer-Denkmales in Meran im „geraubten Tirol“ und der Losung „Heil den unerlösten Brüdern“.

(Sammlung des Autors)



Die Rückseite eines Notgeldscheins der Gemeinde Jochberg über 20 Heller ohne Datum (gültig bis 31. Januar 1921) zeigt einen Tiroler, der mit gesenkter Fahne nach Südtirol blickt, mit dem Spruch „Deutsche Brüder, ach, wie brennt die Seele uns in tiefen Schmerzen – Doch sind wir auch von Euch getrennt, so bleiben wir doch eins im Herzen.“ (Sammlung des Autors)

vorzudringen, nicht erfüllen und wurde sogar besiegt, es wurden aber am Isonzo über Jahre erhebliche österreichische und deutsche Truppenkontingente gebunden, die damit an anderen Fronten fehlten und Franzosen, Briten und Russen Entlastung brachten. Wie mit dem Londoner Vertrag von 1915 zugesagt, verschenkten die Alliierten nach dem Krieg deshalb Land, das ihnen nicht gehörte, an Italien für dessen Bündnisbruch.

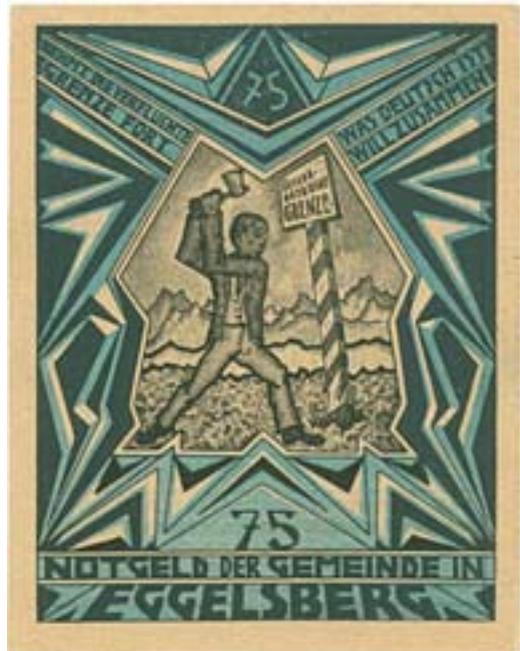
Es gibt mehrere Notgeldausgaben von Gemeinden aus Tirol, die an die Teilung erinnern und die Einheit des Landes anmahnen. Als Beispiele sollen hier Scheine aus Innsbruck und Jochberg

gezeigt werden. Die Gemeinde Gries am Brenner zeigte auf ihren Notgeldscheinen eine Umrisskarte Tirols mit einem roten Herz und einer Trennlinie.



Rückseite eines Serienscheins des Innsbrucker Notgeldsammelbunds über 75 Heller vom 1. Juni 1920 mit der Losung „Tirol den Tirolern! – Von Kufstein bis Salurn“.

Vorderseite mit Tiroler Adler und der Forderung „Tirol deutsch und ungeteilt!“ (Sammlung des Autors)



Rückseite eines Notgeldscheins der Gemeinde Eggelsberg in Oberösterreich über 75 Heller ohne Datum (Bewilligung vom 19. Juni 1920) mit Darstellung eines Mannes, der mit einer Axt ein Grenzschild beseitigt, und dem Spruch „Nehmt die verfluchte Grenze fort – Was deutsch ist will zusammen“.



Gutschein der Landesregierung von Salzburg aus dem Jahr 1921 über 5 Kronen mit der Losung „Wir Deutsche wollen Deutsche sein!“. Ausgegeben zur teilweisen Deckung der Kosten für den Volksentscheid über den Anschluss an das Deutsche Reich. Bei der Volksabstimmung vom 29. Mai 1921 stimmten 99,3% für den Anschluss Österreichs. (Sammlung des Autors)

Artikel 2 des Gründungsgesetzes wurde außerdem festgeschrieben: „Deutschösterreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik...“.

Besonders von österreichischer Seite gab es Bemühungen zur Wiedervereinigung mit Deutschland, was auch beim Notgeld jener Zeit Spuren hinterlassen hat. Auf nicht wenige Leser, die Geschichte allein aus der heutigen Sicht vermittelt bekommen haben, mag dieser Umstand vielleicht befremdlich wirken, aber hier handelt es sich nicht etwa um „rechte Propaganda“ einiger weniger Gemeinden oder von Nazi-Vereinen, die 1920/1921 in Österreich Notgeld ausgaben, sondern um den Ausdruck des allgemeinen Volkswillens jener Zeit. Man bedenke, dass Österreich bis zur 1806 durch das napoleonische Frankreich erzwungenen Abdankung den Kaiser des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation stellte und noch 1866 den Deutschen Bruderkrieg gegen Preußen anführte. Erst danach kam es in der sog. „kleindeutschen Lösung“ zur Bildung des Norddeutschen Bundes ohne Österreich als Vorläufer des 1871 gegründeten Deutschen Reichs, während Österreich nach dem „Ausgleich“ mit Ungarn 1867 die Doppelmonarchie begründete, die nach dem Ersten Weltkrieg zerfallen sollte. Nach dem Zusammenbruch der k.u.k. Monarchie wurde am 12. November 1918 eine Republik ausgerufen, die sich durch ihre Nationalversammlung den Namen „Deutschösterreich“ gab. Damit drückte man nicht nur nationale Identität aus, sondern in

Deutschösterreich beanspruchte den gesamten zusammenhängend deutsch besiedelten Raum des ehemaligen Österreich-Ungarns, darunter auch das Sudetengebiet sowie Südtirol. Mit dem Frieden von St. Germain wurde Deutschösterreich jedoch die Führung dieses Landesnamens untersagt und Österreich wurde – wie auch Ungarn und Deutschland – zerstückelt und territorial amputiert. Millionen Deutsche gerieten so als Minderheiten unter fremde Herrschaft, was – durchaus von Frankreich beabsichtigt – neue Konflikte schuf, die eine starke europäische Mitte verhinderten, allerdings auch ungewollt die deutschnationale Bewegung förderten. Als bekannt wurde, dass die Alliierten in den Friedensverhandlungen den Staatsnamen „Deutschösterreich“ verbieten würden, wurden in Österreich zahlreiche Vorschläge für einen neuen Staatsnamen unterbreitet, darunter „Südost-Deutschland“, „Alpen-Germanien“ oder „Donau-Deutschland“. Die Alliierten wollten jedoch jeden Bezug Österreichs zur deutschen Nation, wie auch einen einheitlichen deutschen Nationalstaat, verhindern. Mit dem Frieden von St. Germain legten sie den Staatsnamen „Republik Österreich“ fest. Selbst österreichische Monarchisten, die einen Zusammenschluss früher abgelehnt hatten, strebten nun gemeinsam mit den Deutschnationalen die deutsche Einheit an.

Propagandascheine sind ganz besonders interessante historische Zeitbelege, da sie nicht nur einst als Geld umliefen oder solches nachahmen, sondern – mit zusätzlichen Propagandabotschaften versehen – auch einen unverfälschten Einblick in die politischen Verhältnisse und Argumentationen ihrer Zeit bieten.

Da die historischen Zusammenhänge zum besseren Verständnis der eingesetzten Propaganda in der krisengeschüttelten und politisch unruhigen „Weimarer Republik“ von besonderer Bedeutung sind, wird in der Einleitung auf die Entwicklung vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur NS-Diktatur eingegangen. Dabei werden auch die Wahlen zur Nationalversammlung 1919 und zum Reichstag von 1920 bis 1938 sowie die daraus resultierenden politischen Verhältnisse und Umbrüche analysiert und Wahlergebnisse dokumentiert. Wichtig war es dem Autor auch, den Weg vom Geld als universellem Tauschmittel zum Mittel von Kommunikation und schließlich Propaganda aufzuzeigen. Hierzu wird der Bogen von der Antike über Motive auf Münzen und Geldscheinen bis hin zum Holocaust gespannt.

Dank der umfangreichen und wohl einzigartigen Sammlung des Herausgebers bietet die vorliegende Dokumentation einen beeindruckenden Überblick über deutsche und österreichische Geldscheine als Mittel politischer und vor allem antisemitischer Propaganda vom Ende des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs.

Im Zweiten Weltkrieg warfen schließlich auch die Alliierten im Rahmen ihrer psychologischen Kriegsführung neben gefälschten Geldscheinen und Lebensmittelkarten auch falsche Behelfszahlungsmittel der Wehrmacht mit Propagandaaufdrucken über Deutschland ab.



Hans L. Grabowski wurde 1961 in Thüringen geboren und beschäftigt sich bereits seit seiner Kindheit mit historischen Geldscheinen. Er ist als Redakteur und Fachautor für die Verlage Battenberg und Gietl tätig und als Autor zahlreicher Bücher und Artikel zu Banknoten und Notgeld bekannt.

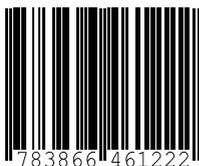
Nach Erscheinen seines Buchs „Das Geld des Terrors – Geld und Geldersatz in deutschen Konzentrationslagern und Gettos 1933 bis 1945“, das ebenfalls auf Dokumenten der Sammlung Haney beruht, war er als gerichtlich bestellter Gutachter tätig und konnte dazu beitragen, dass heute Tausende Getto-Überlebende Renten erhalten.

Er ist Redakteur der Zeitschrift „Münzen & Sammeln“ und wurde 2004 mit dem international bedeutenden Vreneli-Preis für außergewöhnliche numismatische Leistungen im Bereich Journalismus und Publizistik geehrt. Er gilt als einer der profiliertesten Geldscheinexperten Deutschlands.



Wolfgang Haney wurde 1924 als Kind einer sog. „privilegierten Mischehe“ (seine Mutter war Jüdin) in Berlin geboren. 1942 legte er eine Sonderreifeprüfung für Höchstbegabte ab und begann ein Studium an der Staatsbauschule, das er als Ingenieur für Tiefbau abschloss. Bis zu seiner Pensionierung 1991 arbeitete er in verschiedenen leitenden Funktionen.

Bereits seit seiner Kindheit beschäftigt er sich mit Münzen und historischen Geldscheinen. Seit über zwanzig Jahren ist er Vorsitzender des Vereins Berliner Münzfreunde. Da seine eigene Familie vom Holocaust betroffen war, begann er 1990 mit dem Aufbau einer einzigartigen Spezialsammlung geld- und zeitgeschichtlicher Belege zum Antisemitismus sowie zu den Konzentrationslagern und Gettos im „Dritten Reich“. Für sein unermüdliches Engagement, das sich u. a. in zahlreichen nationalen und internationalen Vorträgen und Ausstellungen zum Holocaust zeigt, wurde er unter anderem mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt.



Preis:
29,90 EUR